

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 24/3 (1997)

DOI: 10.11588/fr.1997.3.60976

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

En résumé, un livre dense, riche, nuancé, qui allie vues synthétiques et exemples concrets bien choisis.

Christian BAECHLER, Strasbourg

François CARON, *Frankreich im Zeitalter des Imperialismus 1851–1918*, Stuttgart (DVA) 1991, 727 S. (Geschichte Frankreichs, 5).

Während angelsächsische Historiker der »großen Geschichtserzählung« heute weithin skeptisch gegenüberstehen, wie ein Beitrag von Dorothy Ross für den hundertsten Band der Zeitschrift »The American Historical Review« belegt¹, hat diese Form der Geschichtsschreibung in Deutschland und Frankreich, in Verlagshäusern in München, Berlin und Paris immer noch Konjunktur. Das gilt auch für die Reihe der »Histoire de France«, die von Jean Favier herausgegeben wird und die von Karl Ferdinand Werner redigiert auch in einer deutschen Übersetzung erschienen ist. Den fünften Band dieser Reihe »Frankreich im Zeitalter des Imperialismus 1851–1918« (»La France des patriotes de 1851 à 1918«) schrieb François Caron.

Caron, der sich als Wirtschaftshistoriker ausgewiesen hat, schreibt eine nationale Gesellschaftsgeschichte, und arbeitet darin die zivilisatorischen Umbrüche ein, die die Industrialisierung, die Technisierung der Lebensverhältnisse – nicht zuletzt durch den Ausbau des Eisenbahnwesens – und die Fortschritte der wirtschaftlichen Produktion bewirkt haben. Caron hat ein scharfes Gespür für Wirkungszusammenhänge, wenn er die Veränderungen in der Produktion in einen Bezug zu dem Wandel des Konsumverhaltens bringt: dem Freizeitverhalten und dem Kaufverhalten in den neuen großen Magazinen von Paris, die seit den 1860er Jahren entstehen. Der Urbanisierung, darunter die städtebauliche Umgestaltung von Paris unter Haussmann, wird eine zentrale Rolle bei den Veränderungen in der französischen Gesellschaft des 19. Jh. beigemessen. Die Modernisierung der Gesellschaft vollzieht sich auch auf dem Wege der Gesetzgebung, beispielsweise durch Veränderungen im Schulwesen, während sich die Anfänge der kulturellen »Moderne« in der Kunst, der Musik und der Literatur ohne äußere Einwirkungen entwickeln. Caron versucht, die unterschiedlichen Aspekte und Veränderungen zu einer Gesamtsicht der französischen Geschichte zu integrieren und über die Brüche hinweg Kontinuitäten aufzuzeigen.

Das integrierende Moment ist für ihn die politische Nation. Caron unterteilt seine Geschichte Frankreichs in zwei Abschnitte. Der erste erfaßt die kaiserliche Zeit während der Herrschaft Napoleons III. bis 1870, der zweite die republikanische Zeit, die Geschichte der Republik von 1870 bis 1918. Dabei kommt das Kaiserreich Napoleons unter dem Aspekt der Integration der Nation und der Liberalisierung und Demokratisierung der Gesellschaft nicht nur schlecht, die liberale und parlamentarisch regierte Republik andererseits nicht nur gut weg. Nicht zuletzt unter dem intellektuellen Einfluß einer jüngeren Generation um Maurice Barrès, die nicht bereit war, die Niederlage Frankreichs von 1870, die Niederlage der Vätergeneration, hinzunehmen, treibt die Republik seit dem Ende des 19. Jh. in ein nationalistisches Fahrwasser, aus dem heraus, wie Caron skeptisch beobachtet, der Kriegseinsatz 1914 als Erfüllung einer nationalen Pflicht gefeiert werden konnte. An der Parteiengeschichte zeigt sich übrigens, daß die geistig-politische Entwicklung des Liberalismus in Frankreich der des Nationalliberalismus und Linksliberalismus in Deutschland nicht ganz unähnlich ist.

1 Dorothy Ross, *Grand Narrative in American Historical Writing: From Romance to Uncertainty*, in: *The American Historical Review* 100 (1995) S. 651–677.

Stärker als bei vergleichbaren deutschen Nationalgeschichten bei Thomas Nipperdey², Wolfgang Mommsen³ und Hans-Ulrich Wehler⁴ rückt Caron das intellektuelle und kulturelle Leben in den Mittelpunkt der Nation. Das verbindende Moment zwischen nationaler Kultur und politischer Nation ist die öffentliche Meinung. Bereits im napoleonischen Kaiserreich gewinnt sie eine bemerkenswerte Eigenständigkeit und durch den Einfluß der Presse auf die Politik der Regierungen und der Parlamente entwickelt sie sich allmählich zu einer vierten Gewalt. Nationale Politik und nationale Rhetorik sind kaum voneinander zu trennen. Caron beleuchtet dabei auch das breite Spektrum politischer Persönlichkeiten und Autoren, die sich auf der nationalen Bühne bewegen. Er läßt deren wechselnden Auftritte, Szenen und Dramen vor den Augen des Lesers abrollen. Seine Nationalgeschichte gewinnt dadurch eine bemerkenswerte innere Spannung und Plastizität.

Das Verhältnis zur Republik ist in Frankreich unlösbar verknüpft mit der Auseinandersetzung zwischen Antiklerikalismus und Katholizismus, in denen zugleich revolutionäre und antirevolutionäre Traditionen mitspielen. Ein Ausgleich zwischen diesen Gruppen gelingt nicht, und die Nation bleibt gespalten, wobei diese Spaltung seit der Dreyfus-Affäre in den 1890er Jahren eine ganz neue Dimension erfährt und die politischen Affiliationen neue Färbungen erhalten. Caron sieht auch in der neuen Arbeiterbewegung und ihren unterschiedlichen ideologischen Flügeln keine Kraft, die die Einheit der Nation hätte stärken können, am ehesten noch in dem französischen Sozialkatholizismus, der sich als Antwort auf die soziale Frage und die sozialistische Bewegung herausbildete. Aus einer längerfristigen Perspektive könne man sagen, meint Caron, daß die positiven Ansätze zu einer Überwindung der inneren Spaltung der Nation, die es in Ansätzen bereits vor 1914 gegeben habe, erst nach 1945 eingelöst worden seien. Caron verfolgt das »Abenteuer« der französischen Geschichte von 1850 bis 1918, wie er es nennt, mit einer Mischung von Faszination und Distanz, die jeweiligen Meinungstrends analysierend und erklärend, aber zugleich mit einem scharfen Blick für die plurale Struktur der französischen Gesellschaft, Politik und Kultur, die nicht dem Klischee einer historisch nicht vorhandenen nationalen Uniformität unterworfen wird.

Im Vergleich fällt auf, daß die deutsche wie die französische Gesellschaft in dieser Zeit vor ganz ähnliche technische, wirtschaftliche, ja auch kulturelle Herausforderungen gestellt waren. Soziologisch betrachtet scheint übrigens in den Bevölkerungen beider Länder das Bedürfnis ungewöhnlich ausgeprägt gewesen zu sein, sich auf der örtlichen Ebene in zahlreichen Vereinen zu organisieren. Schließlich wirkten beide Länder durch die Politik ihrer Regierungen in dieser Zeit immer wieder aufeinander ein. Das gilt natürlich zunächst – und in der Form der Aggressivität und Gewaltanwendung – für die beiden Kriege, den Krieg von 1870/71 und dessen Nachwirkungen (Elsaß-Lothringen, Reparationen) und den Ersten Weltkrieg und dessen Voraussetzungen, den Rüstungswettlauf, in den sich beide Länder wechselseitig hineintreiben. Frankreich hatte zudem nicht nur durch die Außenpolitik Napoleons III. die Entstehung des italienischen Nationalstaats begünstigt. Es hatte, wenn vielleicht auch mehr indirekt als

2 Thomas NIPPERDEY, *Deutsche Geschichte 1866–1918*, Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1990; Bd. 2: Machtstaat vor der Demokratie, München 1992.

3 Wolfgang J. MOMMSEN, *Propyläen Geschichte Deutschlands* Bd. 7,1: Das Ringen um den nationalen Staat: Die Gründung und der innere Ausbau des Deutschen Reiches unter Otto von Bismarck 1850 bis 1890, Berlin 1993; Bd. 7, 2: Bürgerstolz und Weltmachtstreben: Deutschland unter Wilhelm II. 1890 bis 1918, Berlin 1995.

4 Hans-Ulrich WEHLER, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*. Bd. 3: Von der »Deutschen Doppelrevolution« bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849–1914, München 1995.

direkt, durchaus entscheidend zur Gründung des deutschen Reichs von 1871 beigetragen, soweit dies von den außenpolitischen Konstellationen in Europa abhängig war.

Allerdings geht Caron nicht auf die wechselseitige Bezogenheit näher ein, wie sie zwischen Frankreich und Deutschland gerade in der Zeit von 1850 bis 1918 bestand. Insofern bewegt sich dieses Buch noch in den traditionellen Geleisen europäischer Nationalgeschichtsschreibung. Sicherlich wird man künftig die Geschichte der nationalen Gesellschaften Frankreichs wie auch Deutschlands und der übrigen nationalen Gesellschaften Europas stärker aus dem Zusammenhang der europäischen Gesellschaft, Kultur und Politik und aus dem Kontext der europäischen Geschichte schreiben müssen. Natürlich relativiert – und verkleinert gleichsam – die europäische Perspektive die »Kathedralen« der Nationalgeschichte. Möglicherweise aber werden im Vergleich auch die Besonderheiten der jeweiligen Nationen und die Eigengesetzlichkeiten der nationalen Entwicklungen deutlicher. Schließlich muß Geschichte immer wieder für jede Generation neu geschrieben werden. Aber es gibt auch, das macht gerade das Buch von Caron deutlich, nationale historische Erfahrungen, Wertungen und Werte, die keine komparative Geschichte aufheben kann und denen sich jede Nation selbst stellen muß.

Wilhelm RIBHEGGE, Münster

Jean-Yves MOLLIER, Jocelyne GEORGE, *La plus longue des Républiques, 1870–1940*, Paris (Fayard) 1994, 872 S.

Jean-Yves Mollier, ein Spezialist der Geschichte des französischen Verlagswesens und des Kapitalismus der Belle Époque, und Jocelyne George, die mit einer Geschichte der französischen Bürgermeister hervorgetreten ist, legen eine Gesamtdarstellung der Dritten Republik vor, die wesentliche Ergebnisse der sektoralen Forschung der beiden letzten Jahrzehnte, von der Sozialgeschichte bis zur Kulturgeschichte, in eine *histoire globale* integriert. Sie beschreiben sie als eine Epoche, in der die Industrialisierung kontinuierlich voranschreitet, während die Republik zunehmend mit der Nation identifiziert wird, sodaß die Gegner der Republik lange brauchen, ehe sie schließlich in der Verwirrung der Niederlage von 1940 die Gelegenheit zum Erfolg nutzen können. Von früheren Epochen unterscheidet sie die Langlebigkeit der republikanischen Ordnung, von späteren die weltpolitischen Umbrüche des Zweiten Weltkriegs und die Umwälzungen der *Trente glorieuses*, die ihnen folgten.

Über die Nützlichkeit dieses Epochenbegriffs kann man gewiß diskutieren. Kein Zweifel kann dagegen sein, daß Mollier und George die Entwicklungen der 70 Jahre zwischen Sedan und Vichy in geradezu idealer Weise nachzeichnen: anschaulich und quellennah, zugleich diskursiv erörternd und klar argumentierend, ohne jede apologetische Verzeichnung und mit angemessenem historischen Urteil. Wo es nötig ist, werden anderslautende Meinungen in der jüngsten Forschungsliteratur knapp und treffend diskutiert, und stets wird nachgewiesen, auf welchen Forschungsarbeiten oder partiellen Synthesen die Darstellung jeweils beruht. Der Leser erhält so eine vorzügliche Einführung in die aktuelle Forschung und gewinnt zugleich ein lebendiges Gesamtbild einer mittlerweile fernen Zeit, die die Nachgeborenen als Erprobungsfeld einer gleichsam gebremsten Moderne faszinieren kann.

Besonders beeindruckend ist die Fähigkeit der beiden Autoren, in genauer Beobachtung der sozialen Wirklichkeit zunächst wenig spektakuläre Veränderungen zu registrieren, die dann beträchtliche Folgen haben. So wird etwa die Kommune von 1870/71 als eine originale Erfahrung sozialer Revolution vorgeführt, die sich zwar eng an frühere Revolutionen angeschlossen, aber doch neue und zukunftssträchtige Praktiken entwickelt. Bei der Schilderung des Ausbaus der republikanischen Ordnung in den